

Tessiner Novelle

Autor(en): **Graf, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **26 (1958)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tessiner Novelle

Für Ab. Nr. 265.

Der schwere, geschmiedete Hausschlüssel war zu unförmig, um ihn in die Tasche zu stecken. Er wanderte in sein übliches Versteck. Dann stieg Viktor die wenigen Stufen zum Laubengang herunter, öffnete das schwere Holzbohlentor, das den kleinen Besitz abschloss, und zog es mit einem leichten Ruck hinter sich zu.

Er wandte sich nach rechts und begann den steilen Aufstieg über die unzähligen Stufen. Nach zehn Minuten hatte er die kurvenreiche Fahrstrasse erreicht, überquerte sie und erstieg die Steintreppe, die seitlich der hohen Mauer hinauf zu dem kleinen Platz führte, auf dem im Schatten alter Bäume die Kirche stand. Der Felsengrund, auf den sie gebaut war, sprang so weit vor, dass man die Kirche aus weiter Entfernung in der halben Höhe des Bergabhangs sehen konnte. Viktor verweilte nur kurz auf dem Kirchplatz; er warf einen Blick auf die sonnbeschienene Weite des Sees, der tief unter ihm leuchtete, dann wandte er sich dem obersten der drei Wege zu, die vom Dorfe nach Ascona führten. Der oberste Weg führte durch den schönen Bergwald.

Bald hatte er die Häuser des Dorfes hinter sich gelassen. Ganz am Ende wurde ein neues Haus gebaut. Zwei Arbeiter sassen auf Steinblöcken vor dem Bau. Viktor grüsste sie freundlich auf Italienisch. Sie erwiderten seinen Gruss und wechselten ein paar Worte mit ihm in der gefälligen Weise der Menschen im Süden. Viktor bot ihnen Cigaretten an und sass eine Cigarettenlänge neben den beiden Arbeitern, deren nackte, tiefbraune Oberkörper in der spätsommerlichen Sonne blühten. Dann ging er weiter in den Wald hinein. Nach einer Viertelstunde Weges sah er zu seinem Erstaunen die schmale Strasse blockiert. Was war geschehen? Viktor drängte sich an dem schweren Lastwagen, den drei Personenwagen und dem Postomnibus nach Locarno vorbei. Dann sah er den Grund der kleinen Verkehrsstörung. Sechs Waldarbeiter waren hier an einer Kurve der Strasse mit ihrer Verbreiterung beschäftigt. Ein schwerer Felsblock musste sich gelöst haben und lag nun quer über der engen Strasse. Viktor setzte sich an den Strassenrand und verfolgte das Beiseiteschieben des ungestalteten Felsblockes. Wie schön war es, die Spannung der kräftigen Arbeiterarme und das Spiel der Muskeln unter den knappen weissen Leibchen zu beobachten! Endlich hatten sie die Arbeit geschafft. Der Fels war soweit aus dem Wege, dass die kleine Wagenkolonne ihren Weg fortsetzen konnte.

Viktor schlenderte langsam weiter — im Wohlbefinden eines Mannes, der am Vormittag konzentriert gearbeitet hat. Mittags hatte er eine Stunde im Garten in der Sonne gelegen, dann war er unter die eiskalte, erfrischende Dusche hinter dem Haus gegangen. Ein leichter Mittagsimbiss, Milch, Früchte und Brot, und dann zur körperlichen und geistigen Entspannung ein Gang über die Berge.

Kurz bevor der Weg die alte Mühle im Waldesdunkel erreichte, von der aus ein Waldpfad hinunter zum Monte Verità führte, verliess er den Wald. Dort wurde an der höchsten Stelle des Weges ein weiter Rundblick frei. Hier hatte man oben auf einem Felsen eine Bank hingesezt. Dort liess sich Viktor nieder, steckte sich eine Cigarette an und liess den Blick in die klare Weite vor, unter und über ihm schweifen. Vor ihm lag Ascona mit dem Lido; unter ihm der See und über und jenseits des Sees stiegen die Berge an. Er versank in der sommerlichen Stille der ihm so vertrauten Tessiner Welt in glückliches Nachsinnen.

Ja, er hatte allen Grund, dankbar, zufrieden und glücklich zu sein. Mit 38 Jahren hatte er das sich selbst gesteckte Ziel erreicht — eine gemässe Arbeit, die ihm weitgehende menschliche Bewegungsfreiheit liess. Im vergangenen Herbst hatte er zwei langfristige Uebersetzer-Verträge mit amerikanischen wissenschaftlichen Verlagen abgeschlossen. Die Bedingungen waren so günstig gewesen, dass er aus diesen Einnahmen bequem leben konnte. Da er in Europa als Uebersetzer aus dem Englischen einen guten Namen hatte, konnte er jederzeit die wissenschaftliche Uebersetzungsarbeit für Amerika mit belletristischen Uebersetzungen für Europa ausgleichen. Nicht zum ersten Mal hatte er auch beim Abschluss der Amerika-Verträge den Zufall gesegnet, der ihm zu einem Schweizer Vater eine englische Mutter gegeben hatte. Er war seit Kindertagen in beiden Sprachen gleich heimisch gewesen. Mit dieser erreichten äusseren Sicherung seiner Existenz konnte er sich Musse für sein eigenes Schreiben lassen; sein dritter Roman wuchs seit einem Jahr langsam, aber stetig.

Schon diese Ereignisse allein hätten ihn nahe an sein ersehntes Ziel gebracht. Aber es war noch etwas völlig Unerwartetes dazugekommen. Mit 24 Jahren hatte er seinen ersten Roman veröffentlicht. Das Buch war von der Presse damals erstaunlich gut aufgenommen worden. Es hatte eine hohe Zahl von Auflagen erreicht, als ihm ebenfalls im letzten Herbst ein Angebot auf die Verfilmungsrechte des Romans gemacht worden war. Gleichzeitig war das Buch in grosser Auflage in einer der Taschenbuchserien für den geplanten Film erschienen. Die Film- und Taschenbuchhonorare waren so gross gewesen, dass sie ihn in die Lage gesetzt hatten, seinen schönsten Traum zu realisieren.

Drei Jahre lang hatte er im Sommer dasselbe kleine Haus über dem See gemietet. Von Jahr zu Jahr hatte er sich dort heimischer gefühlt. Als sich der Besitzer endlich zum Verkauf entschloss, hatte er ohne Zögern zugegriffen und das beträchtliche Filmhonorar zum Ankauf des Hauses verwendet. Er hatte seine Wohnung in Basel aufgelöst und war ganz an den Lago Maggiore übersiedelt.

Aber kein Becher der Freude ist denkbar ohne den Tropfen Wermut, der ihm beigemischt ist. Mit Heinz zusammen wäre dieses neue Leben vollkommen gewesen — zum wenigsten mit dem Heinz der ersten Jahre.

Fünf Jahre hatten sie ihr Leben geteilt. Drei Jahre ungetrübter Harmonie; ein viertes, in dem sich die Spannungen abzuzeichnen begannen, die im fünften Jahr zu ihrer Trennung geführt hatten. Zugegeben — die Wunde war noch keineswegs verheilt, wenn auch die vollständige Loslösung aus der gemeinsamen Welt in Basel die Trennung erleichtert hatte. Aber Erinnerungen aus Jahren, vertraute Gesten, Tonfall einer geliebten Stimme, das Aufleuchten der Züge — so schnell liess sich dies alles nicht verwischen. Aber auch hier hatte sich für ihn wieder einmal die alte Erfahrung bestätigt, dass es leichter ist, *mit* einem Schmerz als *gegen* ihn zu leben. Dass die in guten Formen erfolgte Trennung endgültig war, hatte ein Wochenendbesuch von Heinz vor sechs Wochen erwiesen. Die räumliche Trennung hatte die innere nur bestätigt.

Viktor war so in den Ablauf seiner Gedanken versunken gewesen, dass er leicht zusammenzuckte, als neben ihm eine Stimme fragte: «Gestatten Sie?»

Automatisch sagte Viktor, noch ehe er aufsah: «Gewiss! Bitte!»

Der junge Mann, der sich neben ihm auf die Bank setzte, mochte Anfang der Dreissig sein. Zu einem kurzärmligen weissen Nylonhemd trug er weisse

Shorts, an den nackten Füßen trug er ein Paar kräftiger Sandalen. Als sich Viktor eine Cigarette ansteckte, bat er um Feuer. Mit einem leisen Lachen sagte der Fremde: «Das passiert mir selten bei meinem Cigarettenverbrauch, dass ich ohne Feuer bin». Der fröhliche Ton, in dem die Worte gesagt wurden, verbot jeden Gedanken an eine Absicht. Und darüber hinaus sah Viktor, als er sich mit dem Feuerzeug vorbeugte, dass der junge Fremde an der linken Hand einen Verlobungs- oder Ehering trug.

Das übliche leichte Feriengespräch entwickelte sich. Es gab Viktor Gelegenheit festzustellen, dass der Fremde eine kluge, hohe Stirne hatte. Seine Augenbrauen lagen tief und fast wagrecht über den ins Grünliche gehenden Augen. Ein sinnlich vollblütiger Mund stand über einem energischen, fast hartgeschnittenen Kinn, das sich unvermittelt aus den Wangenpartien entwickelte. Kein Gesicht, das man im landläufigen Sinn des Wortes schön genannt hätte, und das doch durch seine Widersprüche einen fesselnden Reiz barg, zu dem die gebräunte, gesunde Haut und das dunkle Haar, das ihm immer wieder widerspenstig in die Stirne fiel, ein gutes Teil beitrugen.

Nach einer halben Stunde erhob sich Viktor, um seinen Weg nach Ascona fortzusetzen. Der Fremde, der den gleichen Weg hatte, bat, sich anschliessen zu dürfen. So wanderten sie gemächlich zum Monte Verità. Ihr Gespräch blieb an der Oberfläche, auch wenn sie sich gegenseitig ihre Namen genannt hatten. Der junge Fremde arbeitete als Oberingenieur in einer grossen Fabrik in Basel. Er war seit einer Woche im Tessin, wo er einen dreiwöchigen Urlaub in Brissago verbrachte. Er beabsichtigte am Spätnachmittag seine Verlobte in Locarno abzuholen, die eine Woche Urlaub mit ihm verleben wollte. Als die beiden Männer sich in Ascona die Hand zum Abschied gaben, sagte Robert, der junge Ingenieur: «Wer weiss, vielleicht begegnen wir uns einmal wieder — die Welt um den Lago Maggiore ist ja klein.»

Die beiden Männer hatten an einem Samstagnachmittag miteinander gesprochen. Zwei Tage später fuhr Viktor nach Ascona, um Besorgungen zu machen. Wie immer ging er zuletzt in das kleine Antiquariat, mit dessen Inhaber sich gut reden liess und von dem er seine Entspannungslektüre, Kriminalromane, bezog. Als er von dem Buchantiquariat durch die enge Gasse die Piazza betrat, hatte das noch einmal hochsommerliche warme Wetter Fremde und Einheimische in gleich grosser Zahl ins Freie gelockt. Die Tische vor den Cafés, von denen man über den Platz hinweg auf den See sah, waren dicht besetzt. Es schien ausgeschlossen, ein Tischchen für sich zu finden. Da hörte Viktor seinen Namen rufen und als er sich umwandte, sah er in der zweiten Tischreihe eines Cafés den Ingenieur sitzen, der ihm zuwinkte und auf einen leeren Platz an dem Tischchen wies, an dem er in Begleitung einer Dame sass. Die Verlobte war also gekommen, dachte Viktor, als er sich zu ihnen begab. Robert stand zur Begrüssung auf und stellte Viktor mit ein paar kurzen, erklärenden Worten seiner Begleiterin vor. Viktors Mutmassung war richtig. Er liess sich am Tischchen nieder und bestellte seinen Kaffee.

Die junge Frau mochte ein paar Jahre älter als ihr Verlobter sein. Das schwarze Haar war in einer modernen Frisur hochgebunden. Seine dunkle Farbe stand in angenehmem Kontrast zu der weissen Seidenbluse und dem weissen Leinenrock, den sie trug. Beide Kleidungsstücke schmiegt sich ihr so eng an, dass Viktor ein leises Lächeln unterdrücken musste, als ihm die Kurven der Lollobrigida in den Sinn kamen. Der Mund bildete einen tiefroten Farbfiack im

Gesicht, und tiefrot waren auch die Fingernägel der schmalen Hand, die mit festem Besitzergriff über der breiten, durchgeformten Hand ihres Verlobten lag.

Während sie ihren Kaffee tranken, erzählte Robert der jungen Frau von seiner kürzlichen, zufälligen Begegnung mit Viktor. Das Gespräch lief im allgemeinen Plätschern der leichten Unterhaltung dahin, wie man sie unter Zufallsbekannten führt. Eine Viertelstunde später verabschiedete sich Viktor. Er ging über die Piazza, um mit dem einlaufenden Schiff nach Hause zu fahren. Während er auf den im späten Nachmittag stiller werdenden See hinausfuhr, beschäftigten sich seine Gedanken noch mit den beiden Menschen, an deren Tisch er gerade gegessen hatte. Der junge Mann war verlobt, und hatte sich auch sein unregelmässiges und doch so ansprechendes Gesicht Viktor beim zweiten Mal noch stärker als beim ersten Mal eingepägt, so war es doch wohl besser, das flüchtige Bild aus seinen Gedanken auszuwischen.

Die Woche verging ihm wieder schnell mit Arbeit, aber an ihrem Ende sollte sich Viktor noch einmal die räumliche Begrenztheit der Welt um den Lago Maggiore erweisen.

Er war am darauffolgenden Sonntag zu einem Spaziergang über die Alpweiden nach Brissago aufgebrochen, um sich dort die grosse Prozession anzusehen. Ein Café, dessen Rasenplatz erhöht über der engen Strasse lag, war sein Ziel. Da es noch früh war, fand er leicht einen Platz an einem kleinen Tischchen zunächst der Strasse.

Eine halbe Stunde später klang dumpfer Gesang und gedämpfte Musik aus der Entfernung auf. Die Prozession näherte sich. Weissgekleidete Kinder eröffneten sie, denen die Frauen folgten, alle mit einem kleinen schwarzen Spitzenröschlein über den Haaren. Ihnen folgten die Chorknaben in ihren gestickten Hemden und den Weihrauchfässern. Dann schwankte langsam auf den Schultern der Männer die Gottesmutter vorüber, glänzend in der barocken Herrlichkeit ihres blauen, sternbesäten Mantels und von jubelnden Engelsputten umflattert. Dem ehrwürdigen Bild folgte die Geistlichkeit im Ornat, der sich die Männer der Umgebung anschlossen.

Als die Prozession in der schmalen Strasse verschwunden war und sich Viktor wieder umwandte, sah er hinter den vielen Menschen, die auf der kleinen Terrasse die Prozession beobachtet hatten, die hochgewachsene Gestalt Roberts, der ihm zuwinkte. Viktor drängte sich durch die Menschen und sie begrüßten sich.

«Haben Sie sich die Prozession also auch angesehen?» fragte Robert.

«Ja.»

«Trinken wir noch einen Kaffee zusammen?»

«Gern.»

Sie gingen zum rückwärtigen Teil der Gartenterrasse, liessen sich nieder und bestellten ihren Kaffee.

«So sehen wir uns also doch noch einmal», sagte Robert mit einem leichten Lächeln, «fast bin ich versucht zu sagen, dass aller guten Dinge drei sind.»

Viktor fand nichts auf diese Worte zu erwidern, und das leichte Lächeln auf dem Gesicht seines Gegenübers schwand wieder. Nach einem Augenblick riss sich Viktor zusammen und fragte: «Wo haben Sie denn Ihre Verlobte gelassen?»

«Sie ist gestern abgereist.»

«Abgereist —».

«Ja. Es kam alles ziemlich überraschend.»

Wieder entstand eine Pause im Gespräch der beiden Männer. Viktor hielt es für das beste, die Unterhaltung auf die Prozession zu bringen. Die Privatangelegenheiten des Anderen waren nicht die seinen.

Als er nach einer halben Stunde aufstand, um sich zu verabschieden, bat Robert, ob er ihn nicht ein Stück Weges begleiten dürfe. Sie gingen auf der Uferstrasse nach Porto Ronco. Der lebhafteste Autoverkehr des Sonntagnachmittags liess kein Gespräch zustande kommen. Als die Beiden auf halbem Wege das neuerichtete Elektrizitätswerk erreicht hatten, sagte Robert: «Wollen wir uns hier noch ein bisschen auf eine Bank setzen?»

Sie nahmen auf einer der Bänke Platz, die auf dem kleinen Rasen- und Blumenrondell vor dem Elektrizitätswerk auf der anderen Seite der Strasse standen. Sie sassen schweigend ein paar Minuten nebeneinander und sahen über den weiten See, der zu jeder Stunde des Tages ein anderes Bild bot.

Zuletzt sagte Robert zögernd: «Wenn ich nicht fürchten müsste, Ihnen mit meinen privaten Angelegenheiten lästig zu fallen — —». Er hielt ein.

«Sprechen Sie sich ruhig aus», sagte Viktor. «Oft klärt sich eine Lage schon dadurch, dass man sie in Worte fasst.»

«Sehen Sie», begann Robert langsam, «mir ist in dieser Woche mit meiner Verlobten manches klar geworden, vor dem ich bisher die Augen geschlossen hatte. Als ich sie kennenlernte, war sie gerade von ihrem ersten Mann geschieden worden. Die Ehe der beiden hatte kaum ein Jahr gedauert. Als ich sie näher kennenlernte, schien sie mir der schuldlose Teil in der Scheidung der Ehe gewesen zu sein. Daran änderte auch die Tatsache nichts, dass wir beide schon sehr bald nach unserem Kennenlernen körperliche Beziehungen miteinander aufnahmen. Sie war in dieser Beziehung die idealste Partnerin, die ich mir nur wünschen konnte. Das ging ein paar Monate, dann verlobten wir uns. Von da an wurde so manches klar für mich, was ich bisher nicht gesehen hatte oder nicht sehen wollte. Es kam bei ihr das zum Vorschein, was ich Gier nach vollständigem Besitz nennen möchte. Dies griff weit über die Sphäre unserer körperlichen Beziehung hinaus und ich fing langsam, mir vielleicht noch unbewusst, an, ein gewisses Verständnis für ihren geschiedenen Mann zu bekommen. Denn sie beherrschte mich in einer Weise, dass mir kein Funken eigenen Lebens übrigblieb. War ich einmal an einem Abend durch dringende Arbeit verhindert, mit ihr auszugehen, gab es Szenen. Hatte ich beruflich ausserhalb von Basel zu tun, gab es Eifersuchtsszenen. Wollte ich einmal mit ihr in ein gutes Konzert gehen, gab es Szenen. Es musste alles nach ihrem Willen gehen, trotzdem ich merkte, dass ich meine eigene Position verlor.» Er hielt inne und zündete sich mit Viktor Cigaretten an.

«Aber ich war ihr noch so verfallen», fuhr er dann fort, «dass ich alle diese Dinge nur im Unbewussten registrierte. Erst in dieser Woche ist es mir bewusst klar geworden — und damit kam es zum Bruch», setzte er langsam hinzu.

«Gewiss, ich hatte drei Wochen Ferien, aber in dieser Zeit musste ich eine grössere Arbeit für die Fabrik skizzieren und ausarbeiten. Ich sagte es ihr. Ich sagte, dass wir beide nicht viel voneinander haben würden, wenn sie eine Woche ins Tessin käme. Aber sie bestand darauf zu kommen. Und von der Stunde ihres Kommens an setzten die Spannungen ein, die sich aus ihren ausschliesslichen Ansprüchen an mich und meine Zeit und der für mich bestehenden Notwendigkeit, in diesen drei Wochen meine Arbeit zu Ende zu bringen, ergaben. Es stand zu erwarten», sagte Robert mit einem dünnen Lächeln, «dass es Streit geben würde,

aber der Bruch kam dann doch für mich selbst überraschend. Vermutlich hatte sich zu viel in mir aufgespeichert, was nun alles an die Oberfläche kam und das Ende unserer Verlobung mit sich brachte. Sie reiste gestern abend ab und im Augenblick ist mein einziges Gefühl das der Erleichterung, dass ich mich nun in der letzten Urlaubswoche meiner dringenden Arbeit widmen kann.» Er schwieg plötzlich. Erst eine Weile später wandte er sich Viktor wieder zu und sagte mit leiser Ironie in der Stimme: «Dankeschön fürs Zuhören. Anderer Leute schmutzige Wäsche ist nie sehr angenehm.»

«Nun, jetzt ist sie zumindest ja wieder sauber», ging Viktor mit einem kurzen Auflachen auf den Vergleich ein. «Aber ich glaube, ich muss langsam an den Heimweg denken.» Er stand auf.

«Darf ich Sie noch bis Porto Ronco begleiten?» fragte Robert, der sich ebenfalls erhoben hatte.

«Gern», gab Viktor zurück.

Als sie den kleinen Ferienort erreicht hatten, dessen Häuser sich auf der einen Seite eng der Felswand eingliederten und auf der anderen über dem See standen, lud Viktor in einem plötzlichen Entschluss Robert ein, bei ihm zu Abend zu essen. Die schnelle Annahme der Einladung zeigte ihm, dass der Ingenieur froh war, diesen Abend nicht allein verbringen zu müssen. Dass die Casa sein eigenstes Wesen dem Besucher enthüllen musste, wusste Viktor, aber es kümmerte ihn nicht. Ein Gewinn endlich gewonnener Freiheit, dachte er, als er mit Robert die vielen Stufen zu seinem Haus emporstieg.

Das letzte Licht des Nachmittags lag über den kleinen Terrassen des Gartens der Casa, als die beiden Männer zum Haus kamen. Drinnen sah sich der Gast überrascht um. Das der Bergwand angeschmiegte Haus schien von aussen klein und zierlich und liess die Weiträumigkeit seiner vier Zimmer nicht erahnen.

«Nun laden Sie sich auch noch die Mühe eines Gastes zum Abendbrot auf», sagte Robert.

«Die Mühe ist nicht allzu gross», antwortete Viktor. «Es ist alles ohnehin schon vorbereitet und das Uebrige besorgt mein unschätzbare elektrischer Dampftopf, mit dem das Kochen selbst für einen Junggesellen zum Vergnügen wird.»

Er führte seinen Besucher auf dessen Wunsch durch das Haus, zeigte ihm das grosse Gastzimmer, vor dem sein eigenes Schlafzimmer lag. Von ihm aus gelangte man in das behagliche Esszimmer mit dem offenen Kamin. Aus diesem Zimmer führten Türen zur Küche und zum Bad. Ohne eine trennende Zimmerwand schloss sich dem Esszimmer das grosse halbrunde Wohnzimmer an, dessen Fenster und Glastüre auf den Garten gingen. In ihm liess sich unter den Holzbalken, die sich über ihnen fächerartig verjüngten, gut sitzen. Hier liess sich Robert zwischen Viktors Büchern, Plastiken und Bildern in einem Sessel nieder, während sein Gastgeber den Küchenpflichten oblag.

Während er in der Küche wirtschaftete, dachte Viktor wieder daran, dass dieser Wohnraum mit allem, was er enthielt, seinen eigensten Stempel trug. Von ihm aus war nicht schwer auf Wesen und Neigungen seines Besitzers zu schliessen. Mochte der Gast es tun, wie schon mancher andere vor ihm — es kümmerte Viktor nicht mehr.

Nach dem Abendessen sassen sie behaglich mit Kaffee und Cigaretten in den tiefen Sesseln des Wohnzimmers, bis Viktor auf den Wunsch seines Besuchers zu dem Cembalo ging, das neben der Türe zum Garten stand, und noch

eine halbe Stunde spielte. Er hatte erst seit kurzem wieder angefangen zu musizieren, und seine Finger hatten die frühere Beweglichkeit noch nicht ganz wieder zurückgewonnen, aber die klar gebauten Stücke früher Meister, die er spielte, fügten sich dem stillen Abend harmonisch ein.

Als sich dann später Robert zum Aufbruch rüstete, sagte er: «Man könnte fast ein bisschen neidisch werden über die idealen Arbeitsverhältnisse, die Sie sich hier geschaffen haben. Gewiss, mein Zimmer in Brissago ist behaglich, aber die kleine Stadt ist doch sehr lärmend. Das Konzentrieren auf die Arbeit fällt bei dem Strassenlärm oft schwer.»

Da sagte Viktor in einem jener plötzlichen Entschlüsse, die bei ihm immer wieder völlig unerwartet zu Tage traten: «Wenn Sie Lust haben, Ihre letzte Urlaubswoche hier zu verbringen, sind Sie mir herzlich willkommen. Das Gastzimmer steht frei und wie Sie sehen, ist es genügend weit entfernt vom Wohnzimmer, sodass Sie das endlose Klappern meiner Schreibmaschine wohl kaum hören werden.»



«Aber wäre das nicht eine allzu grosse Belastung für Sie?» fragte Robert langsam.

«Belastung? Wohl kaum», gab Viktor zurück. «Das Essen kann ich besorgen und das Spülen übernehmen Sie. Und sehr viel mehr Arbeit gibt es kaum.»

«Sie verlocken mich sehr mit diesem freundlichen Anerbieten — —».

«Dann nehmen Sie es doch ruhig an. Abgemacht?»

«Abgemacht. Und vielen Dank. Wann darf ich kommen?»

«Kommen Sie gleich morgen früh. Ich frühstücke um acht Uhr.»

Die beiden Männer verliessen das Haus. Viktor brachte den Besucher, der nun Gast bei ihm sein würde, zum Ausgangstor der Casa, wo sie sich gute Nacht sagten.

Dann ging er nachdenklich ins Haus zurück. War dies wieder einmal einer jener spontanen Entschlüsse seines Lebens, den er vielleicht teuer bezahlen musste? Aber er schüttelte den Gedanken ab. Wie es auch käme, so würde es ihm gut

tun, für eine Woche die Gesellschaft Roberts zu haben und sich seiner Gegenwart ohne Nebengedanken zu erfreuen. Auch wenn die Nebengedanken immer wieder züngelnden Schlänglein gleich ihr Haupt erhoben. Nun, sagte sich Viktor mit einem leisen Auflachen, mochten sie ihr züngelndes Haupt nur erheben — es würde trotzdem Freude bedeuten, einen geistig klugen und körperlich wohlgestalteten Kameraden eine Woche um sich zu haben.

Pünktlich zum Frühstück am Montagmorgen stellte sich Robert mit Koffer und Reiseschreibmaschine ein. Während sie das Morgenessen verzehrten, besprachen sie das wenige, was es zu besprechen gab. Robert drängte dem Abschluss seiner Arbeit zu, um, wenn möglich, noch in den letzten Tagen der Woche eine kleine Urlaubsentspannung zu finden. So verliefen die ersten vier Tage seines Aufenthaltes in der Casa im gleichmässigen Ablauf. Am Vormittag arbeiteten beide, Viktor im Wohnzimmer und Robert im Gastzimmer. Gegen zwei Uhr mittags machten sie eine Pause für eine leichte Zwischenmahlzeit, Kaffee und Cigaretten. Dann ging Robert wieder an seine Arbeit zurück, während Viktor hinunter zum See stieg. Der Spätsommer war noch so warm, dass er Rudern und Schwimmen bis zuletzt ausnutzen wollte. Nach dem Abendbrot sassen sie beide im Wohnraum, lasen die Zeitungen und redeten. Sie beschlossen die Abende gewöhnlich mit Musik — sei es mit einer Schallplatte oder Viktors Spiel auf dem Cembalo.

Am Freitagnachmittag kam Robert mit strahlendem Gesicht aus dem Gastzimmer, als Viktor ihn zum Essen rief.

«Nun habe ich es geschafft», sagte er, «die wenigen Ueberprüfungen meiner Statistiken kann ich nur in Basel machen. Heute nachmittag komme ich mit auf den See. Und dann gibt es nur noch eines», fügte er hinzu, «ein faules, geruh-sames Wochenende in Ihrer schönen Welt.»

So wanderten sie zum Rudern und Schwimmen zum ersten Mal zusammen die vielen Stufen hinunter zum See. Jung, wie sie beide waren, fielen doch noch Jahre von ihnen ab, als sie wie junge Hunde beim Schwimmen im Wasser herum-tollten. Es wollte Viktor scheinen, als ob Robert nicht nur die Beendigung seiner Arbeit genoss, sondern auch anfang, sich aus dem menschlichen Labyrinth seiner gelösten Verlobung zu befreien.

Nach einem guten Abendessen verbrachten sie einen gemütlichen Abend im behaglichen Wohnraum der Casa. Der Abend war so mild, dass sie die Türe zum Garten offen liessen. Das kleine Rasenviereck vor dem Haus lag hell im Licht des Vollmonds. Viktor war zu müde, um selbst zu musizieren und hatte eine Schallplatte aufgelegt. Sie hatten ihre Sessel in die Nähe der offenen Türe geschoben, während sie der erregenden Melodik der Rimbaud-Lieder von Benjamin Britten lauschten, die Peter Pears mit seiner grossen Kunst sang.

Als die zweite Seite der Platte zu Ende war, stand Robert auf, ging über das kleine Rasenviereck und stand auf dem kleinen Pfad, der es von dem kleinen Steingarten trennte, dessen Sträucher und Blumen im Mondlicht auf-schimmerten. Unter ihm öffnete sich in der Tiefe das weite Panorama des nächtlichen Sees. Von den kleinen Ortschaften am gegenüberliegenden Ufer glänzten die Lichter freundlich herüber. Blitzend wie ein Juwel lag der See unter dem vollen Mond.

Nach einer Weile drehte sich Robert halb Viktor zu, der noch in seinem Sessel in der Gartentüre sass, und sagte fast tastend: «Ich werde diese Welt

hier sehr vermissen, in die ich zu so schönem Verweilen einkehren durfte. Auch wenn ich nicht mehr in ihr sein werde, wird sie noch lange in mir weiterleben.»

Vom Haus her antwortete ihm Viktor. «Aber sie wird Ihnen immer gern offenstehen, wenn Sie wieder einkehren wollen.»

«Einkehren — ja. Aber doch nur als Gast und nicht als ein Teil dieser Welt», sagte Robert leise und langsam.

«Wie meinen Sie das?» fragte Viktor, der sich erhoben hatte und im Rahmen der Türe stand, nur wenige Schritte von Robert entfernt. Als dieser stumm blieb, fuhr Viktor fort: «Sie wissen es ohne viel Worte, dass Sie hier immer willkommen sein werden.»

«Willkommen — ja. Aber doch eben nur Gast, nur Zugvogel.»

«Wie könnte es anders sein?»

«Es könnte anders sein — »

«Aber Ihre Welt ist der meinen — »

« — nicht so entgegengesetzt, wie Sie vielleicht glauben.» Robert sah wieder auf den See hinaus, obwohl er wusste, dass Viktor den kleinen Rasenplatz überquert hatte und jetzt hinter ihm stand. Nach einer kleinen Pause fuhr Robert fort: «Wir sind beide erwachsene Menschen. Es ist nicht verwunderlich, dass ich kurz nach dem ersten Betreten Ihres Hauses Bescheid wusste. Ich habe Sie um Ihres Mutes willen geachtet, mit dem Sie in Ihrem Haus durch Bücher, Bilder und Plastiken zeigen, in welchem Lager Sie stehen. Auch wenn ich von diesen Dingen in dieser ganzen Woche nicht gesprochen habe.»

Jetzt wandte er sich Viktor zu und sah im offen ins Gesicht. «Ja, ich habe zuerst den Mut bewundert, den Sie besitzen. Aber aus dieser Bewunderung stieg dann sehr bald Achtung. Eine hohe Achtung.»

«Ich freue mich, dass Sie mir das sagen,» antwortete Viktor langsam. «Es ist eine Anerkennung, die mir doppelt wertvoll ist, weil sie aus dem andern Lager kommt.»

«Ich stehe vielleicht garnicht so ausschliesslich in diesem anderen Lager, wie Sie glauben. Darf ich Ihnen einmal etwas erzählen, was bisher noch niemand erfahren hat?»

Viktor nickte stumm. Eine seltsame Beklemmung stieg in ihm hoch.

«Ich habe vor dem Krieg zwei Semester in Deutschland studiert. Ich habe dann auch noch ein praktisches Jahr drüben gearbeitet, so schwer es mir auch fiel, unter dem Naziregime zu arbeiten. Aber der Grund war ein zwingender. Ich hatte im Studium einen deutschen Kameraden kennengelernt. Wir waren gute Freunde gewesen, bis zu dem Tage, an dem wir beide während eines Ferientages erkannten, dass es mehr als nur Freundschaft war, was uns verband. Er war der erste Mensch meines Lebens, den ich wirklich liebte. Er war auch der Grund, weshalb ich später nocheinmal auf ein Jahr nach Deutschland ging. Nach seinem Staatsexamen wollte er zu mir in die Schweiz kommen. Stattdessen kam aber der Krieg. Er fiel schon während des kurzen Feldzuges gegen Polen.»

Robert hielt inne. Viktor hatte ihm wie in einer Reflexbewegung des Mitfühlens die Hände auf die Schultern gelegt. So standen sie beide da, Auge in Auge, und schwiegen eine lange Weile. Dann sprach Robert langsam weiter: «Als mein Freund fiel, nahm ich mir vor, diese andere Seite meines Wesens zu unterdrücken. Ich wusste, dass ich auch im normalen Lager meinen Mann

stellen konnte.» Er lachte kurz und fast hart auf. «Es ging sogar besser, als ich gedacht hatte, und mir war alles recht, was mir half, den toten Freund vergessen zu können. Im vorigen Jahr verlobte ich mich — nun, den Rest — oder soll ich sagen: das Ende? — haben Sie ja selbst miterlebt. Ich will Ihnen keine Verantwortung aufbürden, aber seit ich Sie kennengelernt habe, hat jene Seite in mir wieder geklungen, die ich für immer verstummt glaubte. Deshalb fällt mir das Weggehen aus Ihrer Welt so schwer.»

«Aber du musst ja gar nicht aus dieser Welt fortgehen,» sagte Viktor leise. Ohne es selbst gemerkt zu haben, hatte er das «Du» gebraucht.

«Meinst du das wirklich und ehrlich?»

«Ja.»

«Du meinst, ich dürfte ein Teil dieser Welt werden?»

«Ja.»

«— und in ihr bleiben und zu dir gehören?»

«Ja.»

Da zog Robert Viktor eng an sich heran. Er barg seinen Kopf an der Schulter des anderen und flüsterte: «Auch wenn es vielleicht nicht leicht sein wird — wenn die Zweifel wieder über mich kommen?»

«Lass sie kommen,» sagte Viktor. «Wir wollen ihnen gemeinsam begegnen.» Er hob Roberts Kopf von seiner Schulter und küsste ihn.

Dann gingen sie in enger Verbundenheit zur Casa zurück.

In dieser Nacht blieb das Gastzimmer leer. Als Viktor und Robert einschliessen, wussten sie, dass ein spätsommerliches Wochenende endlich erreichter Erfüllung sie erwartete.

Nicht nur ein Wochenende, sondern der Anfang einer ersehnten dauernden Gemeinsamkeit — — —

Christian Graf.

Huldigung im Regen

*Engel, nicht aus meiner Welt
ist dein Antlitz aufgebaut:
denn mein Werk zerbricht, zerfällt,
wenn es in dein Leuchten schaut.*

*Unveränderliches Licht,
das die Regenlache spiegelt:
meinem Wörter-Grau gebricht
jener Glanz, der dich beflügelt.*

*Nur der Wind, der Wind bewegt
meine Lache dir zu Füßen,
dass sie schillernd überschlägt,
ihren Sonnen-Freund zu grüssen.*

Erich Lifka, Wien.

Aus dem Gedichtband «Die Flut rückt vor». Verlag für Jugend und Volk, Wien 1957.